

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten

13. Sitzung
15. Oktober 2012

Beginn: 14.08 Uhr
Schluss: 15.43 Uhr
Vorsitz: Frank Jahnke (SPD)

Punkt 2 der Tagesordnung (vorgezogen)

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0061](#)
**Neue Planungen der Stiftung Preußischer
Kulturbesitz für die Gemäldegalerie** Kult
(auf Antrag der Fraktion Die Linke)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0064](#)
**Verlagerung der Ausstellungskonzepte Kulturforum
und Museumsinsel durch die Stiftung Preußischer
Kulturbesitz und
damit verbundene Bau- und Sanierungsprojekte** Kult
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Hierzu: Anhörung von Repräsentanten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Vorsitzender Frank Jahnke: Hierzu haben wir eine Anhörung. Es haben zugesagt und sind auch zu uns gekommen: Herr Prof. Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Herr Prof. Eissenhauer, Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Herr Prof. Lindemann, Direktor der Gemäldegalerie, und Herr Kittelmann, Direktor der Nationalgalerie. Ich begrüße Sie alle sehr herzlich und freue mich auf die Diskussion mit Ihnen.

Zunächst erhalten die antragstellenden Fraktionen die Möglichkeit zur Begründung. Möchte die Linksfraktion begründen? – Bitte, Herr Brauer! – Ich nehme an, dass ein Wortprotokoll gewünscht wird.

Wolfgang Brauer (LINKE): Ein Wortprotokoll ist erwünscht. Wir bitten – wenn das machbar ist – um eine rasche Bearbeitung, weil ich annehme, dieses Thema wird uns in den nächsten Monaten mit großer Intensität verfolgen müssen.

Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Herren! Ich kann meine Begründung sehr kurz machen, denn genau genommen stimmt der Titel unserer Anhörung nicht. Es handelt sich weniger um neue Planungen als vielmehr – Herr Prof. Parzinger hat dankenswerterweise häufiger darauf hingewiesen – um die Exekutierung des – in Anführungszeichen – alten Masterplanes aus dem Jahr 1999, etwas modifiziert und angepasst an eine neue kulturpolitische Situation, die auch so neu wiederum nicht ist. Das räumen wir auch ein – Stichwort: Sammlung Pietzsch etc. pp., Problematik Humboldt-Forum usw.

Wir werden heute sicherlich einen ganzen Kosmos an Fragestellungen aufreißen müssen, das wird nicht anders gehen. Dieser Ausschuss hat sich leider längere Zeit nicht mit den Planungen und Bauvorhaben der Stiftung Preußischer Kulturbesitz beschäftigt, obwohl das Land Berlin eines der wichtigen Trägerländer der Stiftung ist. Es wird häufig in der Öffentlichkeit der Eindruck hinterlassen, als ob das Ganze nur eine Bundesangelegenheit sei. Das ist es mitnichten! Spätestens dann, wenn alle Bauvorhaben in ihrer soliden Schönheit abgeschlossen sein werden, wird sich die Frage nach dem Betriebshaushalt der Stiftung stellen – die eigentlich jetzt auch schon steht, wenn ich den Etat richtig lese.

Wir möchten wissen – deswegen haben wir diese Anhörung beantragt: Wie sieht das jetzt aus mit der Modifizierung des Zeitplanes der Bauvorhaben des Masterplanes der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und zwar fokussiert auf die Staatlichen Museen und weniger auf die Problematik Staatsbibliothek respektive Geheimes Staatsarchiv, die heute nicht unser Thema sind? Wir möchten wissen, welche finanziellen Folgen das Ganze hat. Uns interessieren auch Detailfragen, beispielsweise: Gibt es Machbarkeitsstudien, Machbarkeitsuntersuchungen für das Projekt eines eventuellen – ich sage es vorsichtig – Neubaus am Ufer des Kupfergrabens? – Über diese Dinge würden wir gern informiert werden, und dazu hätten wir auch die entsprechenden Fragen.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Brauer! – Zur Begründung des Tagesordnungspunkts 2 b) hat Frau Kapek von den Grünen das Wort. – Bitte sehr!

Antje Kapek (GRÜNE): Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! Ich habe heute die Ehre, Frau Bangert zu vertreten, die leider nicht anwesend sein kann. – Zunächst einmal herzlichen Dank an die Gäste unserer heutigen Sitzung! Wir freuen uns sehr, dass Sie so zahlreich erschienen sind und uns damit auch eine sehr fundierte Diskussion ermöglichen. Wir hegen die Hoffnung, dass eine ganze Reihe von Fragen, die nicht nur wir haben, sondern die auch in der gesamten Stadt Berlin bzw. darüber hinaus bestehen, beantwortet werden können. Noch schöner wäre es, wenn wir heute sogar Klarheit schaffen könnten und sich die eine oder andere Entscheidung abzeichnen würde.

Der Titel des Besprechungspunkts, den wir angemeldet haben, ist relativ eindeutig: Es geht um die Frage, wie die „Museumsrochade“ – wie sie in der Presse gern bezeichnet wird – organisiert werden soll. Wir können an dieser Stelle noch einmal feststellen, dass das Land Berlin in der ausgesprochen glücklichen Situation ist, nicht nur über hervorragende Werke, für die uns weltweit viele andere Städte beneiden, zu verfügen, sondern dass darüber hinaus

selbst in den Depots Kostbarkeiten liegen, die bedauerlicherweise nicht einmal ausgestellt werden. Wenn wir in den letzten Monaten eine derartig emotionale, internationale Diskussion geführt haben, weil wir darüber hinaus noch eine Schenkung erhalten sollen, dann ist das doch etwas, was uns trotz all der Aufregung erst einmal erfreuen sollte.

Nichtsdestotrotz – und deshalb müssen wir das heute sehr ernsthaft diskutieren – sind die Ausstellungskonzepte leider nicht eindeutig genug. Wir haben tatsächlich erst vor wenigen Jahren eine Gemäldegalerie für unsere Alten Meister errichtet, und jetzt aufgrund der Schenkung des Ehepaars Pietzsch kommt die Frage auf, ob diese dort weichen müssen. Gibt es die Möglichkeit, auf der Museumsinsel einen Erweiterungsbau zu verwirklichen? Was ist aus dem Masterplan Kulturforum geworden? Welche musealen Konzepte wollen wir langfristig für beide Standorte verfolgen?

Wir sehen zum jetzigen Zeitpunkt keine Begründung dafür, dass die Alten Meister aus der Gemäldegalerie wegziehen müssen. Es ist für uns auch nicht ganz schlüssig, warum wir über einen Erweiterungsbau auf der Museumsinsel diskutieren, wo nicht klar ist, wie ein solcher finanziert und – trotz aller Wettbewerbsergebnisse – räumlich realisiert werden könnte. Wäre das baulich überhaupt möglich?

Nicht zuletzt hatten wir erst letzte Woche wieder in der Presse eine Diskussion über die städtebauliche Aufwertung und Qualifizierung des Kulturforums. Deshalb stellt sich für uns erstens die Frage: Wie gehen wir zum einen mit dem Thema Umzüge um? Welche Ausstellung soll in welches Gebäude?

Zweitens: Wie gehen wir mit den Werken um, die in den Depots liegen? Was müsste man vielleicht – über das hinausgehend, was jetzt in der Diskussion ist – aus den Depots herausholen, um tatsächlich die Ressourcen, über die Berlin verfügt, voll auszuschöpfen?

Zum Dritten: Gibt es Alternativstandorte, die bis heute noch gar nicht in der Diskussion sind? – Das waren Fragen über Fragen. Wir hoffen vor allem auf Entscheidungen und auf ein bisschen Klarheit und freuen uns auf die Diskussion. – Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank, Frau Kapek! Darauf freue ich mich jetzt auch. – Ich gebe deshalb zunächst Herrn Prof. Parzinger das Wort. Die Fraktionsrunde folgt hinterher. – Bitte, Herr Prof. Parzinger!

Prof. Dr. Dr. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst für die Einladung bedanken. Das ist ein Thema, das nicht nur die Hauptstadt bewegt hat, sondern uns natürlich auch. Es hat international auch die Fachleute, die sich mit der Museumslandschaft beschäftigen, bewegt. Ich halte es für wichtig, dass wir in diesem Rahmen darüber reden können, zumal die Kommunikation von Anfang an nicht ganz optimal war, was an den Fragen zu merken ist: Was sind denn eigentlich die Planungen? Wo wollen Sie eigentlich hin?

Ich möchte damit beginnen – das ist auch schon von Herrn Brauer gesagt worden –, dass das keinesfalls neue Planungen sind. Es ist ein von der Stiftung und den Staatlichen Museen lange gehegter Plan, einerseits die Museumsinsel zu vollenden und andererseits am Kulturforum

endlich einen Ort für das 20. Jahrhundert zu schaffen und dort zwei klar profilierte Museumsquartiere entstehen zu lassen.

Zunächst zur Museumsinsel: Die Museumsinsel repräsentiert die Kunst- und Kulturentwicklung von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. In der Alten Nationalgalerie befinden sich die Malerei und die Skulpturen des 19. Jahrhunderts, und die Zeit zwischen der Antike und dem 19. Jahrhundert wird durch die Skulpturensammlung im Bode-Museum vertreten, das ein reines Skulpturenmuseum ist und vom Mittelalter oder von der Spätantike bis ins 18. Jahrhundert reicht. Die Gemälde, die dazugehören und die im Grunde das wichtigste Kunstmedium des Mittelalters und vor allem der Neuzeit sind, sind am Kulturforum angesiedelt. Es ist lange der Wunsch der Stiftung und der Museen gewesen, diese Sammlung an die Museumsinsel zu bringen und sie dort nicht getrennt von den Skulpturen zu präsentieren, sondern in einem Dialog mit den Skulpturen. Was das bedeuten wird, werden meine Kollegen, Herr Lindemann und auch Herr Eissenhauer, noch ausführen.

Das ist also das Ziel, und das würde bedeuten, dass Sie auf der Museumsinsel eine Kunstentwicklung haben, die im Grunde in der Antike beginnt, und Renaissance und alle diese Perioden bauen auf älteren auf. Gleichzeitig wird auch der Übergang ins 19. Jahrhundert in der Alten Nationalgalerie dann wirklich sichtbar und erlebbar.

Es ist interessant, dass viele Proteste an der Tragfähigkeit dieses Konzepts keinen Zweifel lassen, sondern im Grunde genommen dreht sich das Problem darum: Was bedeutet das für die Alten Meister, wenn im Vorfeld eine Realisierung des Erweiterungsbaus, weil dieses Konzept sich nicht mit den bestehenden Gebäuden auf der Insel realisieren lässt – Das Bode-Museum allein ist zu klein, es braucht eine Erweiterung. Solange diese nicht fertig ist und man schon damit beginnt: Was bedeutet das für die Alten Meister? Werden die etwa auf viele Jahre weggeschlossen? – Das war eigentlich der Hauptpunkt, an dem sich die Diskussion entzündete, und es war weniger die Tragfähigkeit dieses Konzepts. – Das ist der eine Punkt der Geschichte.

Der andere Punkt ist, dass die Sammlung der Moderne, des 20. Jahrhunderts, die in Berlin trotz der großen Verluste der NS-Zeit wieder ein internationales Topp-Niveau hat, nie richtig gezeigt werden kann. Herr Kittelmann – er wird das noch ausführen – zeigt in seiner Trilogie in drei Etappen den eigenen Bestand. Die Sammlung Pietzsch spielt da noch keine Rolle. Selbst dann, wenn wir unsere eigenen Bestände zeigen wollen, können wir das immer nur zu einem Drittel tun, und wenn wir eine große Sonderausstellung machen, dann sind all die Kirchners, Grosz und wie auch immer gar nicht zu sehen. Das ist ein Problem. Ich glaube, dass es für Berlin als einer Stadt, die so für die Kunst der klassischen Moderne steht, angemessen ist, ein Haus des 20. Jahrhunderts zu realisieren.

Die Sammlung Pietzsch – das wiederhole ich ausdrücklich – ist ein wunderbares Geschenk – da muss man keine Abstriche machen – und eine wunderbare Ergänzung unserer Sammlung – Surrealismus mit dem Übergang zum abstrakten Expressionismus. Aber – ich wiederhole – es geht nicht nur um die Sammlung Pietzsch, sondern auch um eine angemessene Präsentation unserer eigenen Sammlungen. Die besteht für das 20. Jahrhundert eben aus dem eigenen Bestand der Neuen Nationalgalerie, plus der Sammlung Pietsch plus dem, was die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts repräsentiert – Sammlung Marx und andere, die heute im Hamburger Bahnhof zu sehen sind, aber längst nicht mehr zeitgenössisch sind. Auch da sollen

Teile in eine gemeinsame Galerie des 20. Jahrhunderts, um die Kunstentwicklung des 20. Jahrhunderts vom Expressionismus bis Beuys – so könnte man sagen – mit all den Brüchen und Entwicklungen verständlich zu machen.

Das ist das Ziel, und jetzt stellt sich die Frage: Was kann man wo realisieren? – Es ist klar, dass für uns der ideale Weg wäre, die Museumsinsel in der von mir vorhin skizzierten Form zu vollenden, die Alten Meister, die Malerei mit den Skulpturen auf und an der Museumsinsel zusammenzubringen und das Kulturforum schon allein aufgrund seiner Architektur zu einem profilierten Ort für das 20. Jahrhundert, für die Moderne zu machen. Es ist so, dass die Stiftung viele Baumaßnahmen hat. Das ist ein Plan, der auf meine Vorgänger, Herrn Lehmann und Herrn Schuster, zurückreicht. Aber in der früheren Zeit war natürlich daran noch gar nicht zu denken. Also der Plan ist alt, aber es standen erst einmal andere Fragen im Vordergrund – die Alte Nationalgalerie, das Bode-Museum, vor allem das Neue Museum und andere Baumaßnahmen.

Man kann jetzt schon sagen, dass eine Reihe großer Baumaßnahmen der Stiftung in den Jahren 2016, 2017, 2018 enden werden – Staatsbibliothek Unter den Linden, das neue Eingangsbauwerk, James-Simon-Galerie, verschiedene Bauabschnitte in Friedrichshagen –, und wir müssen uns jetzt langsam darüber Gedanken machen, was eigentlich danach beginnt, sodass klar ist: Mit den Baumaßnahmen kann es nicht zu Ende sein, wenn diese Projekte enden, sondern es muss dann 2016, 2017, 2018 entsprechend eingetaktet weitergehen. Und mit „Weitergehen“ meine ich das letzte große Projekt, das noch in die Finanzierung aufgenommen werden muss, und das ist – ich sage es ganz neutral – entweder ein Erweiterungsbau an der Museumsinsel, was für uns die ideale Lösung ist, oder – wenn man das nicht will – dann ein Neubau für die Kunst des 20. Jahrhunderts. Um ein Museum, um einen neuen Bau, denke ich, kommt man nicht herum, wenn man die herausragenden Sammlungen Berlins entsprechend präsentieren will. Es ist müßig, jetzt zu überlegen, was günstiger oder weniger günstig wäre. Das wird eine Machbarkeitsstudie zeigen, die wir jetzt in Auftrag gegeben haben.

Es ist wichtig, verschiedene Varianten zu prüfen, was die Kosten, die Zweckmäßigkeit und den Zeitplan betrifft. Das ist jetzt das Entscheidende. Natürlich habe ich schon seit etwa zwei Jahren mit dem Bund und den Abgeordneten im Bundestag über dieses Projekt gesprochen, dass wir uns irgendwann einmal überlegen müssen: Da ist noch etwas zu tun. – Es war natürlich ein großartiges Zeichen des Bundestages, für die Umrüstung der Gemäldegalerie 10 Millionen Euro bereitzustellen. Die Kommunikation war da nicht ganz ideal, weil es so verstanden wurde, dass wir jetzt schon im Herbst mit der Umrüstung der Gemäldegalerie beginnen, ohne dass klar ist, wie das überhaupt weitergeht.

Ich habe das zwar immer wieder gesagt, aber ich darf Ihnen versichern: Die Gemäldegalerie wird nicht geschlossen, wird nicht umgerüstet, wenn nicht klar ist, wie es weitergeht. Daran arbeiten wir. Sie können sich vorstellen, dass das ein Finanzbetrag ist, der zur Realisierung dieses Projekts notwendig ist. Davon muss man die Politik und in diesem Fall den Bund, der die Baumaßnahmen finanziert, erst überzeugen. Für uns sind diese 10 Millionen Euro, die zweckgebunden, aber nicht zeitgebunden sind, nur ein Teil – zugegeben der kleinere, aber ein wichtiger Teil – eines Gesamtplans. Vielleicht hatten die Proteste auch ihr Gutes, denn ich glaube, dass allen klargeworden ist, was in Berlin noch fehlt. Egal, wie man zu den einzelnen Lösungen steht: Es ist klar, dass für die Malerei, für die Kunstsammlungen noch etwas passieren, und das ist für Berlin eine großartige Entwicklung.

Ich möchte zunächst damit enden: Sie dürfen sicher sein, dass nichts geschehen wird, was auf Kosten der Alten Meister geht. Ein jahrelanges Wegschließen ist für uns inakzeptabel. Wenn klar ist – und damit meine ich nicht nur einen Architektenwettbewerb –, wann der Baubeginn ist, dann kann man sich überlegen, ob man vielleicht schon zwei, drei Jahre vorher mit der Umrüstung der Gemäldegalerie schon beginnt oder vielleicht nicht. Das werden Dinge sein, die nach dem Vorliegen der Machbarkeitsstudie zu entscheiden sind – mit unserem Stiftungsrat und natürlich auch mit Berlin. Berlin ist in der AG Bau im Stiftungsrat auch vertreten. Wie gesagt: Alles, was wir wollen, muss zum Vorteil der Sammlungen sein. Es darf keine Sammlung dauerhaft benachteiligt sein. – Damit möchte ich erst einmal enden und das Wort an den Generaldirektor weitergeben.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Bitte, Herr Prof. Eissenhauer!

Prof. Dr. Michael Eissenhauer (Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin): Auch ich möchte mich herzlich für die Einladung bedanken! – Was den aufgeworfenen Fragenkomplex und die gestellten Fragen angeht, liegt mir sehr viel daran, zunächst einmal an etwas zu erinnern, das erst kurze Zeit zurückliegt. Als wir vor etwa vier Wochen dem Ehepaar Würth den James-Simon-Preis im Rahmen eines Festakts überreichen durften, hat Herr Würth als eines der für ihn auffälligsten Phänomene bzw. Erscheinungen des Handelns der Stiftung hervorgehoben, dass ihn am meisten überrascht hat, in welcher Kontinuität und Verlässlichkeit die Stiftung agiert. Es hätte ihn am meisten überrascht, dass weder durch den Präsidenten noch durch den Generaldirektor die gewünschte Zusammenarbeit mit Würth und seiner Sammlung und seinen Leihgaben, die wir im Bode-Museum haben, jemals angezweifelt wurde, sondern dass wir beide – fast unabhängig voneinander – auf Würth zugegangen sind und darum gebeten haben, dass diese Zusammenarbeit auch in Zukunft so gut weitergeht. Diese Verlässlichkeit, Planbarkeit und Berechenbarkeit der Stiftung halte ich für einen der größten Trümpfe und für eine der größten Stärken der Stiftung.

Wenn man zurückschaut in die Geschichte der Staatlichen Museen – früher Königliche Museen –, dann kann man als erstes Indiz dieser enormen Verlässlichkeit über Jahrzehnte den ersten Masterplan für die Insel nennen – ich nenne ihn den ersten Masterplan –, nämlich diese Benennung der nördlichen Hälfte der Museumsinsel als einen Freiraum für Kunst und Wissenschaft, der 1841 quasi den Masterplangrund gelegt hat, an dem sich die Entwicklung der Königlichen Museen fast 100 Jahre lang orientiert hat, bis 1930 das Pergamonmuseum vollendet war. Also eine große Kontinuität, klare Perspektive und klare Zieldefinition!

Wir haben seit 1999 einen zweiten Masterplan, der nach der Wiedervereinigung die Chancen der Nachkriegszeit für die Berliner Sammlungen mit 40 Jahren Verspätung überhaupt erst möglich gemacht hat, nämlich die Sammlungen an neuen Orten, in vernünftiger Konstruktion und Logik so zusammenzuführen, dass das Panorama dieser enormen Sammlungen für die Besucher und die Wissenschaft wieder erlebbar ist. Dabei ist die Gemäldegalerie, die gewissermaßen an der Scheidestelle zwischen der Zeit vor und nach dem Mauerfall einen entscheidenden Streitpunkt darstellte, fast ein Schlüsselsymbol, denn aus unserer heutigen Zeit gerichtet und gerechtfertigt ist es leicht zu sagen, der Streit damals hätte anders ausgehen können oder sollen. Ich erlaube mir da kein Urteil, sondern sage: Strategisch – mag man im Nachhinein vielleicht sagen – war es nicht so klug, die Gemäldegalerie zu bauen, aber operativ war es das Beste, was überhaupt geschehen konnte, denn es hat den Eindruck dessen vermittelt, was die

Gemäldegalerie ist und was sie an Chancen, Potenzialen und Breite hat. Und sie ermöglicht uns heute die Diskussionen, auf die der Masterplan 1999 tatsächlich aufbauen kann. Alle Diskussionen wären überflüssig und nicht möglich, wenn wir die Gemäldegalerie als Option für Nutzungen – auch für andere Nutzungen – nicht hätten.

Da möchte ich auf etwas hinweisen, das für uns sehr wichtig ist, gewissermaßen die Zeugen der Geschichte, die wir immer wieder in unseren Wissenschaftsdisziplinen aufrufen: Es gab bereits 1992/93, als der Streit um den Bau der Gemäldegalerie an der Frage hochbrandete, wie es nach dem Mauerfall weitergeht, einen längeren Artikel und einen Beitrag des Vorvorgängers von Herrn Parzinger, Herrn Knopp, der im Jahrbuch der Stiftung schrieb: Die Gemäldegalerie ist gebaut und geplant für alle optionalen Nachnutzungen. Die Gemäldegalerie ist nicht maßgeschneidert für die Gemäldegalerie, sondern die Gemäldegalerie ist geplant und gebaut mit Hilmer & Sattler als eine Option späterer, eventuell anderer Nutzungen, die sich durch den Mauerfall vielleicht abzeichnen könnten.

Auf diesen Aufsatz wollen wir doch schon sehr verweisen, weil es vielleicht auch viele Missverständnisse in der nachfolgenden Diskussion, die wir hatten, erklärt. Einige Dinge hat Herr Parzinger auch schon genannt. Ich habe von Anfang an nie verstanden, wie sich diese Diskussion um diese Wegsperrung überhaupt entwickeln konnte, denn wir wissen alle, dass das, was wir auf den Weg bringen wollen, eine gewisse Planungszeit hat. Lassen Sie uns auch mit der Öffentlichkeit ernsthaft und kritisch darüber diskutieren, ob eine Zusammenführung der Gemäldegalerie im Bode-Museum in verdichteter Form zu einem Tag X sinnvoll ist. Wenn wir eine klare Planung für den neuen Standort und die Erweiterung Bode-Museum haben, dann können wir die Diskussion vernünftig und mit klarer Zielführung führen. Wir würden sie dann gerne führen, weil wir uns so etwas vorstellen können. Ich habe es aber immer für zu früh gehalten, es jetzt zu diskutieren.

Ich habe in der Diskussion auch dieses für sehr bemerkenswert gehalten: Ich bin selber Kunsthistoriker, war also auch in die Diskussion dieser Petitionen, die auch mein eigener Verband mit angezettelt hat, sehr involviert und habe eigentlich immer dem Sprecher des Verbandes, Georg Satzinger, mit dem ich auch in engem Kontakt stehe, ohne allen Zynismus für die Petition gedankt, und zwar, weil es ein klares Bekenntnis zu unseren Umzugsplanungen ist. Die Bedenken der Petitionen richten sich ganz klar und eindeutig darauf, dass die Gemäldegalerie in ihrer Reichhaltigkeit und Breite und als Gegenstand auch wissenschaftlicher Forschung und Lehre nicht verschwinden darf.

Diese Bedenken sind vielfach sowohl durch den Präsidenten als auch durch mich und die anderen Kolleginnen und Kollegen hinreichend und oft genug gerade gerückt worden und können heute um die Dankbarkeit ergänzt werden, dass die Diskussion in dieser Form klar erbracht hat, dass alle Unterzeichner der Petitionen sich gleichzeitig dafür ausgesprochen haben, dass die Zusammenlegung von Gemälde und Skulptur ein sinnvolles Konzept ist und der Sammlungsgeschichte der Berliner Museen 100-prozentig kongenial entspricht, denn die Art der Zusammenstellung der Sammlung ist nur verständlich aus dem dialogischen Sammelkonzept, das Bode erfunden hat, das aber seine Erben bis heute beibehalten haben und dem sich alle in der gesamten Generationenabfolge verpflichtet fühlen, nämlich die Skulptur und die Malerei aufeinander bezogen zu sammeln und zu präsentieren.

Ein letzter Punkt: Ich möchte darauf hinweisen, dass in den Baukonzepten für das Kulturforum in der Phase vor dem Mauerfall immer Gegenstand der Planung war, die Skulpturensammlung ebenfalls am Kulturforum unterzubringen. Man hat sich nach dem Bau der Gemäldegalerie davon verabschiedet. Man hat es aufgrund des Mauerfalls ins Bode-Museum gebracht. Wir greifen diese Planungen wieder auf, weil wir sie in Verpflichtung und im Vermächtnis unserer eigenen Sammlung für das einzig richtige Ausstellungs- und Darstellungs-konzept dieser Sammlung halten.

Vorsitzender Frank Jahnke: Ich danke Ihnen! – Herr Prof. Lindemann, bitte!

Prof. Dr. Bernd Lindemann (Direktor der Gemäldegalerie): Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! – Meine Damen und Herren! Es ist übrigens das dritte Mal, dass ich in dieser spannenden Angelegenheit in diesem Ausschuss bin. Das erste Mal war es Anfang der 90er-Jahre. Da gehörte ich zu einer Gruppe von Museumsleuten hier an den staatlichen Museen, die das festgelegte Konzept nicht teilten, sondern die einen anderen Vorschlag machten. Und das ist genau der Vorschlag gewesen, der heute in die Tat umgesetzt werden soll, nämlich die Ge-

mäldegalerie von ihrem Platz am Kulturforum jetzt zurückzuholen. Damals war der Vorschlag, sie gar nicht erst dorthin zu bringen.

Es liegt nichts näher, als die Gemäldegalerie an die Museumsinsel zu bringen. Dafür gibt es mehrere Argumente, zum einen das, was Herr Parzinger bereits gesagt hat: Wir haben dort die Geschichte der Kunst von den frühen Hochkulturen bis zum 19. Jahrhundert. Es klafft in dieser Erzählung der Geschichte eine Lücke, und das ist die Malerei. Die Malerei, die vom späten Mittelalter bis zur frühen Neuzeit eines der Hauptmedien ist und die auch die Rezeption von Antike und die Vorbereitung des 19. Jahrhunderts erst anschaulich macht, kann der Museumsbesucher an dieser Stelle nicht sehen.

Das andere ist, dass Skulptur und Malerei gleichwertige Kunsttechniken sind. Es gab einen spannenden Streit zwischen den Malern und den Bildhauern seit dem 16. Jahrhundert. Der bewies aber nur, wie gleichrangig tatsächlich diese beiden künstlerischen Techniken sind. Wir haben eine Gemäldegalerie, die absolut enzyklopädisch und systematisch aufgebaut ist. Das heißt, wir haben die gesamte abendländische Malerei vom 13. Jahrhundert bis zum späten 18. Jahrhundert, die wir dort präsentieren können – sämtliche Regionen, sämtliche Schulen –, und wir haben das Gleiche in der Skulpturensammlung. Dieses ist – man darf das so formulieren – weltweit einmalig. Diese Kombination gibt es nicht noch einmal. Wir haben in ein und derselben Sammlung ein Gemälde von Verrocchio und eine Terracotta von Verrocchio. Wir haben im vergangenen Jahr mit unserer Ausstellung „Gesichter der Renaissance“ gezeigt, wie intensiv sich die beiden künstlerischen Techniken gegenseitig befruchtet haben. Wir haben eine phantastische Sammlung der deutschen Spätgotik, wo Riemenschneider mit den entsprechenden Bildern der Gemäldegalerie besser begriffen werden kann als jetzt.

Ich bin seit 2007 nicht nur Direktor der Gemäldegalerie, sondern auch der Skulpturensammlung, und in Verantwortung dieses Hauses ist es mir wichtig zu sagen, dass die Skulpturensammlung zwar im richtigen Gebäude ist, nämlich im Bode-Museum, aber nicht in allen Räumen angemessen ausgestellt werden kann. Wir müssen dort Räume für Skulpturen verwenden, die für Gemälde gedacht sind, nämlich Oberlichtsäle. Diese Skulpturen, das ist z. B. Tilmann Riemenschneider, müssen wir in Räume bringen, die angemessen sind, und das bedeutet große Räume mit Seitenlicht, und genau so planen und konzipieren wir den Erweiterungsbau, dessen städtebauliche Lösung ja bereits seit 2006/2007 feststeht. Das heißt, wir sind auf diesem Weg schon sehr viele Schritte vorangekommen. Das Wichtigste für mich als Verantwortlicher dieser beiden Sammlungen ist, die beiden künstlerischen Techniken zusammenzubringen, damit sie sich gegenseitig steigern.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Jetzt kommen wir zur Moderne. – Herr Kittelmann, bitte!

Udo Kittelmann (Direktor der Nationalgalerie): Ich bedanke mich auch vielmals für die Einladung. – Ich möchte versuchen, etwas anders den Einstieg zu wählen, indem ich Ihnen mal das Szenario vormale, was es bedeutet, heute nach Berlin zu kommen bzw. in Berlin zu leben, in dieser Stadt, die mittlerweile die Hauptstadt dieses Landes ist und die der Ort war, an dem die wichtigsten Kunstströmungen des 20. Jahrhunderts ihren Ausgang gefunden haben: Sie werden nicht in diesem Lande und auch nicht international ein Museum finden, wo Sie nicht genau diese Werke sehen können. Nur wenn Sie nach Berlin kommen, haben Sie genau diese Chance nicht.

Die Nationalgalerie war das Museum hierzulande, das sicherlich im Dritten Reich durch den barbarischen Akt der Nazis den größten Teil ihrer Sammlung verloren hat. Einen großen Teil dieser Werke finden Sie heute an allen anderen Museen dieser Welt – genau die. Es ist dann wieder ein glücklicher Umstand, dass nach dem Krieg durch die Nationalgalerie wieder Werke erstanden und gesammelt werden konnten. Aber sie schlummern weitgehendst bis heute in den Depots, weil schlicht und weg der Platz nicht da ist. Kurz gesagt: Es gibt mit diesem Moment, den wir seit einigen Wochen und Monaten, je nach Perspektive, seit Jahren sehen, diese historische Chance, endlich zu einem Museum des 20. Jahrhunderts in dieser Hauptstadt zu kommen.

Ich möchte Ihnen noch etwas anderes vorzeigen: Dieses Land hat ein weiteres historisches Phänomen, historisches Ereignis. Es wurde geteilt, und es wurde wieder zusammengeführt. Auch diese Werke der damaligen DDR können nicht ausgestellt werden oder nur sehr temporär. Auch das würde wieder zu einem Museum des 20. Jahrhunderts – was heißt: „wieder“, das erste Mal überhaupt –, zu einer Nationalgalerie führen, die diesen Namen das erste Mal völlig zu Recht in dieser Stadt führt.

Die Sammlung Pietzsch, auch dazu hat Herr Parzinger schon etwas ausgeführt: Es geht auch um die Sammlung Pietzsch. Es ist wunderbar, dass ein Sammlerehepaar hingeht und sagt: Ich schenke diese Sammlung, und sie soll bitte integraler Bestandteil der Sammlung der Nationalgalerie sein und werden. – Es geht aber nicht nur um diese, sondern um die gesamte Sammlung zum 20. Jahrhundert der Nationalgalerie, die bis heute keine Zukunft hat, weil schlichtweg der Platz fehlt und immer nur, wenn sie es denn permanent machen wollten, vielleicht 15 Prozent zu sehen sein werden. – Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Meine Herren! Ich danke herzlich für diese einführenden Einschätzungen und komme nun zur ersten Fraktionsrunde. Herr Lehmann-Brauns hat sich als Erster für die CDU gemeldet. – Bitte schön!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Meine Damen und Herren! Natürlich liegt ein Problem vor, dass die Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu lösen hat, aber ich finde, wir als Kulturabgeordnete sind aufgerufen, ein bisschen dabei mitzudenken und möglicherweise auch behilflich zu sein. Es kommt – das hat Herr Kittelmann eben schon angedeutet – nicht alle Tage vor, dass eine so wichtige Sammlung einem Museum zur Verfügung gestellt wird. Wir alle wissen, wie schwierig es oft ist, Einzeldinge zu erwerben. Die Ankaufsetats der Museen sind sehr gering. Umso schöner ist es, dass sich hier jemand bereitgefunden hat, seine Sammlung schenkweise zur Verfügung zu stellen.

Ich komme noch mal ganz kurz zu den Bedingungen: Die Gemengelage bleibt auch nach Ihrem Vortrag, meine Herren, kompliziert, denn diesem großzügigen Angebot der Eheleute Pietzsch steht das aktuelle Raumproblem entgegen. Der Surrealisten-Sammlung der Schenker widerstreitet derzeit auch die Pflicht der Stiftung, wenn man das lösen wollte, zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Sammlung der Alten Meister.

Jetzt kurz zu den Fakten: Die Sammlung Pietzsch besteht aus 150 Objekten, darunter Arbeiten von Miró, Dalí, Picasso, Magritte, Delvaux, Frida Kahlo, Altenbourg, Hans Arp, Giacometti. Die Sammlung benötigt, soweit ich das erfahren habe, eine Fläche von 6 000 Quadratmetern.

Sie zog bei ihrer Präsentation im Jahr 2009 in der Nationalgalerie – wenn ich richtig orientiert bin – 200 000 Besucher an. Sie ist also eine wichtige Sammlung und dem öffentlichen Interesse anheimgegeben.

In dem Vertrag mit dem Land Berlin von Dezember 2010 – das sollten wir hier noch mal zur Kenntnis nehmen – ist die Sammlung Berlin unter der Auflage geschenkt worden, dass Berlin mit der Stiftung vereinbart, dass die Sammlung in die Bestände des 20. Jahrhunderts integriert wird. Sie wollen also nicht ein eigenes Pietzsch-Museum haben, sondern – das ist meiner Meinung nach auch ein Teil ihrer Großzügigkeit – sie wollen sich integrieren in das, was an Beständen aus dem 20. Jahrhundert schon vorhanden ist. Der Sammler besteht nur auf einer zeitlichen Bedingung, dass nämlich die Stiftung bis zum Frühjahr 2013 entscheidet, was aus dieser Sammlung Pietzsch wird. Er besteht nicht darauf, dass im Jahr 2013 schon ein Museum für Moderne Kunst vorhanden ist und dass die baulichen Probleme gelöst sind. Von daher gibt es einen Spielraum, und das ist auch Teil eines großzügigen Angebots.

Da ein Haus, das diese Bedingungen des Sammlers zurzeit erfüllt, nicht zur Verfügung steht, muss nach Alternativen Ausschau gehalten werden. Die ganze Republik hat sich überlegt, welche Alternativen es gibt. Es war die Rede vom Kronprinzenpalais, das meiner Ansicht schon deshalb ausscheidet, weil dort nur 2 500 Quadratmeter zur Verfügung stehen, 6 000 Quadratmeter aber werden benötigt usw. Dann gab es auch Vorschläge, die Sammlung Pietzsch in die Gemäldegalerie zu integrieren. Ich will das gar nicht weiter erwähnen. Ich glaube, das ist alles weg vom Tisch.

Die Alten Meister aus der Gemäldegalerie zu entfernen, um das vielleicht noch vom Standpunkt der CDU aus klarzumachen, würde nicht unsere Zustimmung erfahren, sofern es sich nicht um eine wirklich langfristige und kompetente alternative Lösung handelt. Soweit ich gehört und gelesen habe, ist die Stiftung hiervon inzwischen auch abgerückt, jedenfalls von der publizierten Meinung, dass man einen Teil ins Archiv schickt und einen Teil ins Bode-Museum bringt. Davon sind Sie abgerückt. Das ist gut, denn die Halbierung in Archivierung wäre ein kulturloses Umgangsverhalten mit einer sehr bedeutenden Sammlung.

Es muss also ein Neubau her, sowohl für die Alten Meister ein ergänzender Neubau als auch für die Kunst des 20. Jahrhunderts. Herr Kittelmann hat mit Recht darauf hingewiesen. Das wird sehr viel mehr als zehn Jahre dauern. Diese 10 Millionen Euro, die bewilligt worden sind, sind meiner Ansicht nach ein Tropfen auf den heißen Stein, wenn sie überhaupt dafür in Betracht kommen. Dieser Zeitpunkt ist in jedem Fall unumgänglich und wird auch vom Ehepaar Pietzsch nicht ausgeschlossen.

Im Jahr 2019 – lassen Sie mich diesen Gedanken noch mal ausführen – werden die ethnologischen Museen in Dahlem frei. Ich habe mir das gerade noch mal angeguckt. Frei wird der Bruno-Paul-Bau und zwei andere ethnologische Museen. Dann gibt es das ehemalige, leider verschwundene Museum für Deutsche Volkskunde. Das steht schon jetzt komplett leer. Das ist eine Art Abstellfläche. Wenn Sie also nachher darangehen, ein Museum für Moderne Kunst auf dem Kulturforum neu zu konzipieren, dann müssen Sie sich natürlich mit dem Problem auseinandersetzen: Was machen Sie mit drei leeren modernen Hüllen? Das möchte ich einfach mal in die Diskussion einspeisen. Die Lösung ist nicht leicht. Wir können im Moment sagen: Zu finden wird Sie von Ihnen sein. Ihre Machbarkeitsstudie ist unterwegs. Ich hoffe, es kommt zu einer positiven Lösung. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Für die Fraktion Die Linke – Herr Brauer, bitte!

Wolfgang Brauer (LINKE): Jetzt haben wir doch das weite Feld. – Erst einmal möchte ich mich für Ihre Ausführungen bedanken. Meine Fraktion teilt Ihre Überlegungen und unterstützt Sie auch in Ihren Bemühungen ganz konkret um einen qualifizierten, zukunftssträchtigen Standort eines Museums der Kunst des 20. Jahrhunderts. Da haben wir keinerlei Dissens.

Herr Prof. Eissenhauer, Sie stellten die Frage: Wie ist die Debatte denn eigentlich in Gang gekommen? – Was Ihre Berufskollegen anbelangt, das müssen die selber beantworten. Da wage ich mir kein Urteil. Ich kann nur sagen, weshalb wir plötzlich aufschreckten. Das hatte damit zu tun, dass der Masterplan 2, so wie Sie – alle vier – es darstellten, eine stringente Folge von Arbeitsschritten vorsah. Als Krönung dieses Prozesses, nach der Vollendung des Humboldt-Forums – – Ich lasse jetzt mal die Debatte um die archäologische Promenade völlig außen vor. Ich gucke mir immer fasziniert die Baustelle an, die Sie dort im Moment betreiben, aber das ist ein anderes Thema. – Pergamonmuseum, Generalsanierung, Altes Museum, und dann sozusagen als Krönung draufgesetzt die Lösung für die Gemäldegalerie!

Das erschien uns ein sehr logischer und nachvollziehbarer Schritt, eine Schrittfolge, und plötzlich – vielleicht ist es auch nur schlecht oder falsch kommuniziert worden, auch im politischen Raum, weniger von den Museumsleuten – hieß es dann: Jetzt müssen wir aber ganz schnell eine Lösung für die Gemäldegalerie finden, weil wir diese Sammlung haben, und das packen wir am besten alles ins Kulturforum. Das ist alles gar nicht so schlimm. Da machen wir eine Zwischenlösung. – Und in dem Augenblick fingen bei uns die Glocken an zu schrillen.

Berlin und Zwischenlösungen! Himmelherrgott! Entschuldigung, Herr Schmitz, wenn ich daran erinnere. Ich weiß, das ist eine böse Wunde. Wir haben uns in der vergangenen Sitzung mit der Stiftung Stadtmuseum beschäftigt. Die eilt von Zwischenlösung zu Zwischenlösung. Das heißt sozusagen: im Augenblick von Kiste zu Kiste. – Da hätten wir gerne unseren Minimalbeitrag geleistet, dieses Schicksal zumindest Teilen der Einrichtungen Ihrer Stiftung zu ersparen, von solchen Seifenblasen wie dem versprochenen und dann völlig weggepushten Funktionsbau für das Bauhaus-Archiv mal ganz zu schweigen. Das will ich gar nicht weiter vertiefen. Das war der Punkt. Und dann gab es die diversen Übergangsorte.

Es ist uns auch klar, dass eine Zusammenführung der Bestände der Gemäldegalerie und der Skulpturensammlung im Raumvolumen bei den Bruttogeschossflächen und den sonstigen technischen Bedingtheiten des Bode-Museums nicht machbar ist – allein. Das wissen wir. Neubau, irgendwie Bau – es wird gar nicht anders möglich sein.

Jetzt kommen meine Fragen: Die Frage nach der Machbarkeitsstudie müssen wir nicht stellen. Da haben Sie, wenn ich Sie recht verstanden habe, angedeutet, dass die in Arbeit ist und irgendwann vorliegen wird. Ich glaube, über eine einigermaßen belastbare Finanz- und Zeitplanung wird man erst reden können, wenn die Machbarkeitsstudie vorliegt. Alles andere wäre Voodoo. Zu solchen Äußerungen möchten wir Sie auch nicht provozieren. Aber die Frage ist – Herr Kollege Lehmann-Brauns hat es angedeutet –: Was macht man denn mit Interimslösungen? Warum denn nicht die Sammlung Pietzsch zumindest in großen Teilen – nicht die Gemäldegalerie, Herr Lehmann-Brauns – ins Kronprinzenpalais? Das Land Berlin könnte das

Palais am Festungsgraben zur Verfügung stellen, Herr Staatssekretär! Das würde für Pietzsch als Zwischenlösung reichen.

Warum nicht gleichzeitig Folgendes andenken – Machbarkeitsstudie –: Dass es mit der bloßen Erweiterung des Mies-van-der-Rohe-Baus aus denkmalpflegerischen Gründen Schwierigkeiten gibt, ist uns nachdrücklich erläutert worden. Wir haben aber diese riesen Fläche – Anführungszeichen –, zumindest vom Potenzial her, immer noch an der Potsdamer Straße, was das Kulturforum anbelangt, wurde uns bislang immer erklärt. Hier hat den Ausschuss auch stundenlang in Anhörungsfragen – noch vor Ihrer aller Zeit, glaube ich – der besondere Denkmalswert von Götterbäumen beschäftigt, die da gepflanzt worden sind und vor sich hinsiechen. Gut! Wir wissen alle, da muss etwas getan werden. Unsere Frage wäre: Wird dieses Areal in Ihre Überlegungen mit einbezogen? – Das wäre für uns wichtig oder interessant zu wissen.

Herr Prof. Parzinger! Sie hatten das auch angedeutet. Uns interessiert natürlich, wenn es denn um die Kunst des 20. Jahrhunderts geht: Was wird denn aus dem mit großem Aufwand an öffentlichen Mitteln, auch Landesmitteln, fit gemachten Hamburger Bahnhof inklusive Rieckhallen? – Es kann ja nicht nur darum gehen, ein paar Werke der Sammlung Marx umzuhängen oder umzustellen. Was wird mit der Sammlung Scharf-Gerstenberg und dem Standort östlicher Stülerbau? Was wird mit der Sammlung und dem Standort Berggruen? Was wird mit dem Museum für Fotografie in der Jebensstraße?

Spätestens das großzügige Angebot des Sammlerehepaares Pietzsch weist uns wieder auf die Fotografie hin, die irgendwie eine Rolle in diesem Kontext „Kunst des 20. Jahrhunderts“ spielen müsste. Wenn wir denn bei Wilhelm von Bode an die Grafik, die Zeichnungen, nicht nur die Skulpturen, und an das Kunsthandwerk zumindest partiell denken müssen, dann wäre hier auch beim 20. Jahrhundert mindestens an die Fotografie und ähnliche Künste mit zu denken. Was wird aus diesen Beständen? Oder werden wir uns dann damit begnügen müssen – „begnügen“ in Anführungszeichen, „darauf einstellen müssen“ wäre das bessere Wort –, dass irgendwann in 20, 30 Jahren ein großer, wo auch immer, Neubau für entweder die Gemädegalerie oder aber das Museum des 20. Jahrhunderts kommt, aber sicherlich ein Standort am Kulturforum 20. Jahrhundert sein wird, und wir das gleichzeitig noch irgendwie finanzieren müssen?

Ich hatte vorhin das Stichwort Betriebskosten genannt: Hamburger Bahnhof, Stülerbau, östlicher und westlicher Stülerbau, Jebensstraße und vielleicht noch zwei, drei andere Standorte, weil in der Zwischenzeit hoffentlich noch ein paar andere Schenkungen kommen. Die Frage hätten wir auch noch.

Dahlem ist ein anderes Feld. Das wäre dann wirklich eine Rochade, Herr Kollege, eventuell mal wieder sozusagen Eisenbahnzug wieder zurück und die Gemälde nach Dahlem. Das wäre die Lachnummer des Jahrhunderts. Gut, manche würden sagen: Das passt zu Berlin, typisch. – Ich halte aber auch nichts davon, jetzt sozusagen die Künste des 20. Jahrhunderts nach Dahlem zu verbannen. Das wäre auch nicht die Lösung. – [Stefan Schlede (CDU): Von Verbannung kann gar nicht die Rede sein!] – Na gut, ich merke mir das, Herr Schlede! – Eine Zwischenlösung vielleicht, aber doch nicht als Nonplusultra! – Vielen herzlichen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Für Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Kapek das Wort. – Bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE): Herzlichen Dank! – Ich kann mich in sehr weiten Teilen auch den Ausführungen von Herrn Brauer anschließen. Das macht es mir ein Stück weit leichter. – Ich möchte mich aber zunächst auch bei den Anzuhörenden für ihre Ausführungen bedanken. Die eine oder andere Frage haben Sie zumindest andeutungsweise schon beantwortet. Herzlichen Dank erst einmal dafür!

Einige Frage sind aber offen geblieben. So hat meine Kollegin, Frau Bangert, unter anderem in einer Kleinen Anfrage nach dem Stand der Depots bzw. nach den Alternativstandorten gefragt und darauf leider keine Antwort bekommen. Deshalb möchte ich die Frage jetzt direkt an Sie richten. Was prüfen Sie in Ihrer Machbarkeitsstudie ganz genau? Welche Alternativstandorte werden da unter Umständen in Erwägung gezogen? Vor allem, wann können wir mit einem Ergebnis oder einem Resultat dieser Studie rechnen?

Sie haben es zwar weitestgehend ausgeschlossen, aber leider nicht vollständig. Deshalb ist jetzt nicht ganz deutlich geworden, ob die Meister dann für eine – wie sagten Sie? – angemessene Zeit oder akzeptable Zeit doch weggeschlossen werden müssen. Für mich stellt sich die Frage: Was wäre denn aus Ihrer Sicht akzeptabel? – Oder um es mit den Worten des Kollegen Brauer zu sagen: Müssen die Meister in die Kiste oder nicht?

Eine Frage zum Kulturforum: Die Frage: „Erweiterungsbau auf der Museumsinsel oder nicht?“, halte ich – jetzt vielleicht auch als Laiin – für eine ziemlich schwierige. Ich sehe im Moment noch nicht, dass das Schloss realisiert ist und dass damit auch die Museen im Jahr 2019 in Dahlem frei werden. Das wird aber die Zeit zeigen. Deshalb finde ich die Frage viel spannender, ob die Stiftung Preußischer Kulturbesitz nicht auch noch am Kulturforum Gebäude zur Verfügung stehen hat, die gegebenenfalls für eine Nutzung möglich wären, bzw. ob man sich im Rahmen der Umgestaltung nicht dort auch noch mal über einen Neubau Gedanken machen könnte.

Ich kann vielleicht bei Ihnen, Herr Kittelmann, gleich anschließen. Ich glaube nicht, dass sich irgendjemand hier gegen ein Museum für die Moderne Kunst des 20. Jahrhunderts ausgesprochen hat. Im Gegenteil, ich bin völlig Ihrer Meinung, dass das eine große Bereicherung für Berlin wäre. Man kann nur dankbar sein für die Schätze, die vielleicht auch in unseren Depots noch liegen. Das Problem ist eher, dass es gerade am Raummanagement hapert. Da stellt sich für uns selbstverständlich die Frage: Wann wird man das mal als Gesamtkonzept vorlegen, sodass – da muss ich Herrn Brauer noch mal zitieren – eben nicht unsere Kunstkostbarkeiten in den Kisten, Kellern oder Depots liegen, sondern auf eine angemessene Weise in regelmäßigen Abständen ausgestellt werden können?

Das ist im Moment leider nicht ganz nachvollziehbar. Wenn wir allein aufs Kulturforum schauen, stellt sich die Frage: Wenn jetzt die Gemäldegalerie auf die Museumsinsel umzieht, was passiert dann eigentlich mit dem Kupferstichkabinett oder dem Kunstgewerbemuseum? Herr Brauer hat einige weitere Beispiele angesprochen. Insofern wäre ich sehr dankbar, wenn Sie auf die eine oder andere Frage eingehen könnten.

Ansonsten kann man als Bundeshauptstadt ganz bestimmt dankbar dafür sein, dass sich die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hier so stark engagiert und wir vielleicht den einen oder anderen Vorteil als Bundeshauptstadt davon haben. Es wäre doch aber umso schöner, wenn wir das Potenzial und die Ressourcen, die wir haben, auch voll ausschöpfen könnten.

Da muss ich als stadtentwicklungspolitische Sprecherin noch einmal betonen, dass es am Ende des Tages offensichtlich am Raumkonzept hapert und das ganze Chaos, das sich jetzt auch in der international geführten Diskussion abgezeichnet hat, vielleicht auch durch den einen oder anderen Erweiterungsbau oder eine Qualifizierung von bestimmten Standorten – sei es die Museumsinsel, sei es das Kulturforum – aufgelöst werden könnte. Meine Vorgängerin, Frau Eichstädt-Bohlig, hat immer vom Kulturhafen Tempelhof geträumt. Das ehemalige Flughafengebäude Tempelhof steht auch leer zur Verfügung. Da könnte man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Insofern sind wir gespannt auf Ihre Ausführungen. Wir hoffen auf jeden Fall, dass am Ende des Tages vor allem die Kunst- und Kulturszene Berlins davon profitieren wird.

Vorsitzender Frank Jahnke: Für die SPD-Fraktion – Frau Lange, bitte!

Brigitte Lange (SPD): Tempelhof habe ich noch nicht in meine Überlegungen einbezogen, jedenfalls nicht für diesen Zweck, aber wir sind für viele Ideen offen.

Im Namen der SPD-Fraktion bedanke ich mich ganz herzlich, dass Sie heute zu uns gekommen sind. Besonders Herrn Prof. Parzinger danke ich für die Klarstellung dieser gesamten Fragen, die in den letzten Monaten aufgetaucht sind. Für mich persönlich hörte sich die Debatte in der letzten Zeit sehr absurd an, weil man den Eindruck gewinnen konnte, in Berlin werde ein Museum geschlossen oder eine Sammlung abgewickelt, und dabei ist doch das Gegenteil der Fall. In Berlin wird in Zukunft mehr Kunst unter besseren Bedingungen zu sehen sein, und das ist bei dieser ganzen Diskussion untergegangen.

Sie sagten es schon: Die Idee, die Alten Meister zurück auf die Museumsinsel zu holen, ist seit Ende der 90er-Jahre bekannt, und es wurde damals von vielen dieser Kritiker, die sich jetzt zu Wort gemeldet haben, genau entgegengesetzt diskutiert.

Die Idee, auf dem Kulturforum ein Museum der Moderne einzurichten, ist auch nicht neu. Wir finden sie richtig und wichtig, und ich bin froh, dass hier generell bei den Fraktionen dafür Übereinstimmung herrscht. Berlin könnte mit dem Museum der Moderne auf dem Kulturforum eine wichtige Lücke schließen, und wir brauchen ein Zentrum für die herausragenden Sammlungen der Klassischen Moderne. Die Schenkung des Ehepaars Pietzsch ist eine wichtige Ergänzung. In der Vergangenheit ist es auch in der Presse so dargestellt worden, als wäre das die Hauptsache, aber wir finden, dass die Sammlung der Klassischen Moderne die Hauptsache sein soll.

Dazu gehört auch – das wäre unser Wunsch – die Umgestaltung des Kulturforums, denn solange ich im Parlament bin, diskutieren wir über diesen öden Platz. Die Currywurstbude ist immer noch da, der Parkplatz ist immer noch da, es ist nichts passiert. Wenn da zum Beispiel ein Neubau für die Moderne hinkommen könnte, wenn es Pläne dafür geben würde, dann wäre es doch eine wunderbare Idee, das Kulturforum zu vollenden – vielleicht sogar an dem Platz, wo das Gästehaus der Philharmoniker geplant war, an der Potsdamer Straße. Das wäre eine supertolle Idee. Wichtig ist jetzt allerdings, dass ein tragfähiges Gesamtkonzept von Ihnen vorgelegt wird und auch, wie lange Sie die Zeit zwischen Umzug und Fertigstellung eines Neubaus einschätzen.

Ich habe noch zwei, drei Fragen, und zwar in Bezug auf die Machbarkeitsstudie. Sie sprachen davon, dass Sie verschiedene Optionen prüfen. Können Sie denn die Optionen benennen, die Sie prüfen? Werden der Masterplan, der Zeitplan und die Finanzierung an die neuen Bedingungen angeglichen, denn es kommen erhebliche Kosten auf die Stiftung zu?

Vorsitzender Frank Jahnke: Für die Piratenfraktion – Herr Lauer, bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN): Auch von uns vielen, lieben Dank für die Ausführungen! – Ich habe noch ein paar Verständnisfragen. Die Erste wäre: Sie sind selbst mehrfach darauf eingegangen, dass diese Diskussion aus Ihrer Sicht in der Öffentlichkeit ein bisschen entgleist ist. Wie erklären Sie sich dieses Kommunikationsphänomen, dass teilweise gefordert worden ist, das Land Berlin solle der Stiftung Preußischer Kulturbesitz am besten die Mittel streichen, weil das gar nicht gehe, was Sie da gerade tun?

Habe ich es richtig verstanden, dass Sie jetzt sagen: Wenn es irgendeinen wie auch immer gearteten Umzug geben wird, findet er nur statt, wenn am Ende genauso viele Bilder und Werke hängen bzw. stehen wie vorher? Oder nicht? – Das war mir ein bisschen unklar.

Es wurde mehrfach vom Erweiterungs- oder Ersatzbau gesprochen. Wie sieht denn Ihr Zeitplan aus? Wann sagen Sie: Jetzt hängt alles wieder so, wie wir es gern gehabt hätten, geplant haben, und es steht nichts in irgendwelchen Depots? Werden möglicherweise zwischen dem jetzigen Zeitpunkt – wir müssen jetzt darauf reagieren, dass diese Sammlung Pietzsch dazugekommen ist, wir müssen das alles unterbringen und verschiedene Dinge tun – bis zu dem Zeitpunkt, wo es fertig ist, Werke für mehrere Jahre verschwinden? Das, so habe ich es in der Diskussion wahrgenommen, war auch eine Befürchtung, dass man gesagt hat: Jetzt hängt es seit 14 Jahren endlich wieder zusammen, jetzt muss wieder etwas geändert werden, und dann hängt es wieder nicht zusammen bzw. hängt gar nicht, weil es in irgendwelchen Depots ist. Das ist, glaube ich, das, was Herr Brauer mit den Zwischenlösungen gemeint hat, dass man nämlich Angst hat, es verschwindet etwas, weil man denkt, man kann irgendetwas anderes fertig machen, dann fällt einem auf, dass man etwas nicht fertig machen kann, und dann hat man eine Situation, die man nicht haben wollte. Vielleicht könnten Sie beschreiben, wie der Zeitplan ist und wie sich das entwickeln wird.

Vorsitzender Frank Jahnke: Bitte schön, Herr Birk!

Thomas Birk (GRÜNE): Es ist vieles gesagt worden, dem ich voll zustimmen kann – von verschiedenen Fraktionen. Das haben wir nicht so oft. Ich möchte beim Letzten anknüpfen, was Herr Lauer gesagt hat. Die Kommunikation war wirklich nicht besonders glücklich. Man hatte ein Stück weit das Gefühl, dass die Sammlung Pietzsch instrumentalisiert wird, um mehrere große Pläne anzuschieben oder nach vorn zu bringen. Möglicherweise hat sich das Ehepaar Pietzsch da instrumentalisieren lassen, weil es selbst ein Anliegen hatte, oder es ist geschehen, aber es ist am Ende unglücklich in der öffentlichen Wahrnehmung für alle Beteiligten gewesen.

Deswegen ist uns stark daran gelegen, die Frage der Sammlung von den Masterplänen zu entkoppeln. So wichtig und so wunderbar es ist, dass Berlin bzw. die Stiftung Preußischer Kulturbesitz diese Sammlung bekommt, sind die Pläne, die dahinter stehen, für beide Standorte – Kulturforum und Museumsinsel – noch umfassender, als das nur an der Sammlung festzumachen.

Wenn es aber so ist, dass das Konzept Bodes so zwingend war, dass man Skulpturen und Gemälde nur zusammen beforschen und ausstellen kann, wie konnte es dann – frage ich mich aus heutiger Sicht – überhaupt dazu kommen, dass man eine eigenständige Gemäldegalerie gebaut hat? – Es wurde jetzt zwar von Ihnen gesagt, es wurde nicht speziell für die Gemäldegalerie geplant, aber jeder, der dort war, die Räume kennt und es genossen hat, erlebt es doch so, dass es ein Museumsbau ist, der speziell auf diese Gemäldegalerie ausgerichtet ist. Deswegen die Frage: Glauben Sie tatsächlich, dass man mit 10 Millionen Euro oder einer Summe in der Größenordnung einen Umbau hinbekommt, um dort das 20. Jahrhundert zu präsentieren?

Frau Lange! Sie haben jetzt von einem Neubau geschwärmt. Von einem Neubau habe ich aber hier noch nichts gehört. Es ist von einem Umbau die Rede, aber ein Neubau, den ich sehr be-

grüßen würde an der Stelle, müsste auch finanziert werden. Ist ein Neubau tatsächlich in Planung – in Ergänzung zu einem umgebauten Gemäldegaleriegebäude –, oder wie sehen da die Planungen aus? – Frau Lange! Da muss ich den Ball an Sie zurückspielen. Regiert haben nicht wir. Bei den Planungen für das Kulturforum hat das Land Berlin doch ein bisschen mehr mitzureden als bei den Planungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz alleine. Die hätten natürlich vorangetrieben werden können. Inwieweit sehen Sie das als Chance, dort stadtplanerisch nach vorn zu kommen?

Noch mal die Frage nach dem Hamburger Bahnhof, die ich sehr wichtig finde. Wie weit sind die Pläne? – Am Hamburger Bahnhof gab es auch mal die Planung, die Kunsthalle zu bauen. Das ist zwar jetzt vom Tisch, aber als Kulturstandort ist er weiter wichtig. Wie wollen Sie das in Zusammenhang bringen mit den Planungen, die Sie jetzt vorgestellt haben?

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Schlede, bitte schön!

Stefan Schlede (CDU): Ich danke Ihnen auch für Ihre Ausführungen, habe aber ein Problem, das Sie sicherlich bei allen Fraktionen parteiunabhängig erkannt haben, bezüglich der Zwischenlösung. Dazu muss eine völlig eindeutige Aussage kommen. Das erwarten nicht nur wir, sondern auch die regionale, die nationale und internationale Öffentlichkeit. Ich glaube, das haben Sie aus allen Beiträgen gehört. In welchen Alternativen man denkt, ist mir allerdings nach Ihren Ausführungen – da schließe ich mich ein bisschen Herrn Birk an – auch noch nicht ganz klar.

Herr Brauer! Sie haben das Kulturforum, das Gästehaus, was von Herrn Wisniewski mal geplant war, als mögliche Alternative mit in den Raum gestellt. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, geht es aber bei einem möglichen Neubau doch eher um einen Bau am Kupfergraben, um dort nämlich zusammenzufassen, was zusammengehört, nämlich die Alten Meister und die Skulpturen, und damit das Haus der jetzigen Gemäldegalerie freizubekommen für das Museum des 20. Jahrhunderts. Dann hätte ich jetzt erst mal einen Bau, auf den wir uns kaprizieren.

Alles andere sind Alternativen, die sich darstellen und die in einem sehr viel größeren Rahmen ausgebreitet werden müssten. Ich würde gern wissen, ob wir nach wie vor mit der Stange im Nebel stochern oder ob spätestens mit dem Masterplan – Schwerpunkt: Was wird aus der Gemäldegalerie? – im Frühjahr kommenden Jahres in dieser Richtung eine klare Antwort gegeben wird, worauf man hinaus will.

Wir sind uns darüber im Klaren, dass die Gemäldegalerie zum Bode-Museum soll. Ich glaube, da ist letztlich hier kein Widerspruch zu finden, aber das kann räumlich nur dort stattfinden, und offensichtlich ist dabei die beste Lösung, über die Straße zu gehen und dann an der S-Bahn am Kupfergraben zu bauen.

Ein weiterer Neubau – so wünschenswert das für alle möglichen Alternativen wäre – auf dem ehemaligen Gästehausgelände, diesem öden Platz am Kulturforum, bei gleichzeitiger Umgestaltung des Platzes um die Matthäikirche – das ist bisher ja auch eine relativ trübe Angelegenheit – ist sicherlich wünschenswert, steht aber nach meinem Dafürhalten momentan nicht zur Debatte.

Mir wäre schon mal wichtig, wenn es eine eindeutige Alternative gibt zur Verlagerung der Gemäldegalerie an den Standort Bode-Museum, andere Straßenseite mit Neubau, mit welchem zeitlichen Rahmen Sie dort rechnen, mit welchen Kosten, mit welcher Sicherheit. Denn in Bezug auf Zwischenlösungen – das muss ich noch mal wiederholen und schließe es damit gleichzeitig – haben wir eine ausreichende Skepsis entwickelt, die Sie ja mittlerweile auch notorisch in der Presse gesehen haben – als Antwort auf diese Planungen, die als Erstes gekommen sind. Da haben Sie dankenswerterweise schon erkannt und gehen diesen Schritt auch mit, dass es ohne eine echte Alternative gar nicht geht. Mit Zwischenlagerung bzw. Depot ist in diesem Plan jedenfalls nichts zu gewinnen, sondern das macht die Sache eher schlechter. – Schönen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Magalski, bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN): Vielen Dank auch von meiner Seite! – Ich habe nur noch zwei, drei Verständnisfragen. Mir geht es darum, dass es bei der Machbarkeitsstudie – das haben die anderen Kollegen auch schon gesagt – wichtig ist, bestehende, zum Teil verwaiste ehemalige Kulturstandorte mit in die Studie einzuschließen, um zu schauen, ob wir nicht irgendwo noch Kapazitäten haben, die vielleicht schon da sind, die man nutzen kann, wenn auch vielleicht nur zeitweise.

Habe ich es richtig verstanden, dass zurzeit nur 15 Prozent – ich glaube, Herr Lindemann hatte davon gesprochen – aller Exponate ausgestellt sind? Werden es nur in dieser Übergangsphase 15 Prozent sein oder am Ende? Lässt es sich beziffern, wie viele Exponate für die Öffentlichkeit nicht zugänglich sind, im Moment oder auch in Zukunft? Haben die Museen schon mal darüber nachgedacht, eben diese Exponate, die für die Öffentlichkeit nicht zugänglich sind, zu digitalisieren und auf entsprechenden Webseiten verfügbar zu machen? – Das ist natürlich kein adäquater Ersatz für das Auge anstelle eines Ausstellungsbesuchs, aber wenn Exponate nicht zugänglich sind, die allerdings von hohem Interesse sind, könnte man dadurch die Möglichkeit schaffen, diese Exponate wenigstens auf digitalem Wege zu Gesicht zu bekommen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Sie haben es gehört: Eine Menge Fragen und Anregungen in Bezug auf ganz unterschiedliche Bereiche, auch der Stadtentwicklung, sind angesprochen worden – auch das Kulturforum insbesondere, dessen nach einvernehmlicher Einschätzung bislang etwas unzulängliche Gestaltung Sie nach all den Jahrzehnten sicherlich nicht damit auch noch lösen können, was dann eine zusätzliche Herausforderung wäre. Allerdings wären bestimmte städtebauliche Merkmale durch nicht so riesige Veränderungen auch im derzeitigen Kulturforum schon denkbar, sodass vielleicht die Gemäldegalerie als Museum der Moderne etwas repräsentativer erkennbar ist als derzeit von der Sigismundstraße her, wo man ein bisschen den Eindruck hat, man müsste durch großflächige Plakate erst mal dahingeleitet werden, damit man überhaupt erkennt, wo der Eingang ist. Einiges können Sie vielleicht ohne riesige Maßnahmen im Rahmen dieser Umgestaltung am Kulturforum verbessern.

Ich habe eine kleine Zusatzfrage: Sie haben mehrfach von der Machbarkeitsstudie gesprochen, die Sie beauftragt haben. Bei wem wurde die beauftragt? Wer soll die durchführen? – Dann möchte ich Ihnen in der gleichen Reihenfolge das Wort geben. – Bitte schön, Herr Prof. Parzinger!

Prof. Dr. Dr. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz): Vielen Dank! Es ist in der Tat eine große Übereinstimmung durch alle Fraktionen feststellen, was Sie bewegt. Das sind natürlich die Kernpunkte, das ist ganz klar. Es ist von verschiedenen die Sammlung Pietzsch – die Schenkung, was das bedeutet, die Möglichkeiten der Unterbringung – angesprochen worden. Herr Lehmann-Brauns hat den Charakter der Schenkung eigentlich ganz gut dargestellt. Es ist nämlich eine Schenkung, die beträchtlich ist und kein eigenes Haus verlangt. Das ist schon mal etwas, das man sich bewusst machen muss. Im Gegenteil, es geht darum, dass man nur möchte, dass diese Sammlung im Kontext der Neuen Nationalgalerie gezeigt wird, noch nicht mal einen eigenen Saal oder einen eigenen Flügel von irgendetwas. Zu den 6 000 m² kann Herr Kittelmann sicher noch etwas sagen. Das halte ich für zu viel. 6 000 m² sind es sicher nicht.

Aber das Ehepaar Pietzsch sagt genauso, dass bis zum Frühjahr, Sommer des nächsten Jahres eine Entscheidung getroffen werden muss, was kommen kann, was kommen wird. Es gibt keine Zeitsetzung, dass man sagt: Bis zu dem und dem Jahr muss eine Unterbringung für die Sammlung existieren. – Denn es ist ja so: Heiner und Ulla Pietzsch sagen ja immer, sie wollen mit ihrer Sammlung möglichst bis zu ihrem Lebensende noch zusammen leben. Sie sagen aber auch: Aber gut, wenn ihr vorzeitig das Gebäude des 20. Jahrhunderts fertig bekommt, geben wir die Sammlung gern ab.

Es besteht also hier kein Zeitdruck, einen Unterbringungsort für die Sammlung zu schaffen. Es besteht ein gewisser Zeitdruck, aber den haben wir alle, nachdem die Diskussion so vehement ist, damit wir wissen, in welcher Richtung es weitergeht. Weitergehen heißt: Es muss so sein, dass wir uns darauf verlassen können, d. h., es muss finanzierbar sein. Das ist mal das Erste, und insofern müssen wir uns keine Gedanken über eine Zwischenunterbringung der Sammlung Pietzsch machen. Das Kronprinzenpalais wäre aus verschiedenen Gründen schwer machbar. Wir werden das im Zuge der Machbarkeitsstudie genauer eruieren, die im Übrigen vom BBR beauftragt wird. Aber dort, das kann man jetzt schon absehen, sind große Investitionen notwendig. Weitere Unterbringungsmöglichkeiten – Palais am Festungsgraben usw. – sind eigentlich gar nicht nötig, denn die Auflage des Ehepaars Pietzsch ist, dass die Sammlung im Kontext der Neuen Nationalgalerie gezeigt werden muss. Das ist für uns wichtig. Zeitdruck besteht hinsichtlich einer Entscheidung, was kommen wird, aber nicht, dass wir schnell die Sammlung irgendwo unterbringen müssen. Insofern ist das gar keine so unangenehme Situation.

Ein zweites Thema, das unterschiedlich anklang, was Sie alle besorgt – uns natürlich auch, das können Sie sich vorstellen –, ist die Zwischenlösung. Alle fragen, wie unser konkreter Plan aussieht, der Zeitplan und die Finanzierung. Sie müssen sich meine Situation vorstellen. Man will etwas im politischen Raum voranbringen, und zwar in dem politischen Raum, der die ganze Finanzierung stemmen muss, und gleichzeitig läuft die Diskussion. Das ist nicht unbedingt das Ideale. Sie haben den Bund gewonnen, diese ersten 10 Millionen Euro zu geben. Der Bund dachte, er erntet Applaus, und plötzlich wird man gescholten dafür, wobei man noch gar nicht gesagt hat, dass man jetzt sofort die Gemäldegalerie schließen wird. Natürlich wollen wir das alles in einen Gesamtkontext einbinden.

Da muss man auch ein bisschen überlegen, was man öffentlich sagt. Man kann nicht sagen: Ich nehme die 10 Millionen Euro nicht, wenn ihr mir die anderen 150 Millionen Euro nicht gebt. – Da muss man anders vorgehen. Das muss ich Ihnen, glaube ich, am allerwenigsten

erklären. Aber klar ist – und das bitte ich Sie, uns wirklich abzunehmen –, dass wir schon daran arbeiten, wie die Gesamtlösung aussehen kann. Insofern ist die Zwischenlösung für uns die schlechteste aller denkbaren Lösungen. Das haben wir im Vorfeld immer schon gesagt. Natürlich wäre uns ein Umzug der Alten Meister von Nagel zu Nagel lieber. Wenn das nicht möglich ist und wenn andere Lösungen möglich sind, muss man ganz genau überlegen.

Das entscheidet weder der Präsident noch der Generaldirektor Kraft Amtes einfach so, sondern das ist eine Diskussion, die im Stiftungsrat geführt wird, die auch mit Ihnen und dem Bundestag geführt wird, dass man fragt, auf was man sich jetzt einlässt, und da stehen wir. Insofern sind noch gar keine Entscheidungen getroffen – außer vielleicht der einzigen Entscheidung, die wirklich gefallen ist – ich sagte es eingangs schon –, dass etwas passieren muss. Ich glaube, eine bessere Entwicklung hätten wir uns gar nicht wünschen können. Hätte ich noch Anfang Juni gesagt, wir brauchen ein neues Museum – egal, ob für den Umzug der Alten Meister oder für das 20. Jahrhundert, irgendwo in Berlin –, dann hätte man mich wahrscheinlich für verrückt erklärt, aber jetzt ist es auf der Tagesordnung. Das ist doch eine tolle Entwicklung für Berlin. Ich glaube, irgendwo stand es auch mal: Berlin bekommt ein neues Museum und keiner freut sich. – Ich glaube, im „Monopol“ oder so.

Dass die Kommunikation nicht gut war, vielleicht sogar ziemlich schlecht, gebe ich zu. Das hat uns das eingebrockt. Und wenn sie einmal in die falsche Richtung läuft, dann können Sie noch so oft sagen: Nein! Macht euch keine Sorgen. Wir wollen keine langen Übergangslösungen. – Das war schwer einzuholen. Ich kann auch nicht sagen, es gibt keine Übergangslösung, wenn ich das Geld für den Neubau nicht habe. Ich kann nur sagen: Glauben Sie mir, dass wir die Übergangslösung nicht realisieren werden! Jetzt warten wir erst mal ab. Das ist das ganze Problem.

Das führt direkt zur Machbarkeitsstudie. Die Machbarkeitsstudie hat – das ist schon der Auftrag des BMF – alle denkbaren Varianten zu prüfen. Dazu gehört für uns – ich fange bei der Ideallösung an – von Nagel zu Nagel, also zuerst ein Neubau am Kupfergraben und dann der Umzug der Alten Meister und die Umrüstung. Das ist Variante eins, die geprüft wird.

Die zweite Variante, die auch geprüft wird, ist die umgekehrte Reihenfolge. Da ist inzwischen aber der Politik völlig klar: Wenn man sie umgekehrt geht – dass man also erst die Gemäldegalerie umrüstet und dann Erweiterungsbau für das Bode-Museum –, kann man den ersten Schritt nur dann tun, wenn verlässlich klar ist, dass diese Übergangszeit eine sehr kurze Zeit ist. Ich will keine Jahreszahl nennen, aber plus/minus fünf Jahre, mehr geht auf gar keinen Fall. Aber auch das wird man sich gerade angesichts der Diskussion überlegen, denn ob man jetzt bei Baubeginn vorher schon umrüstet oder dann noch wartet, bis der Neubau fertig ist – auch da hat die Diskussion inzwischen eine andere Richtung bekommen.

Die dritte Lösung ist in der Tat, was Sie sagten, Frau Lange, dass man alles belässt, wie es ist und einen Neubau am Kulturforum für die Kunst des 20. Jahrhunderts macht. Das muss auch geprüft werden. Sicher ist das auch keine schlechte Lösung, aber dann muss man sich klar sein, dass die Trennung von Malerei und Skulptur – das würde ich jetzt schon wagen, vorauszusagen – für immer und ewig zementiert bleibt. – [Brigitte Lange (SPD): Das meinte ich nicht!] – Nein, ich sage nur, was wir prüfen. Wir müssen trotzdem, auch wenn es nicht unsere bevorzugte Lösung ist, auch das prüfen. Wenn wir die Ideallösung nicht bekommen, können aber ein Museum für das 20. Jahrhundert woanders realisieren, ist es für uns auch eine Lö-

sung. Wir müssen für die Sammlungen etwas tun. Man redet zwar immer davon – ich wiederhole es noch einmal –, dass da für ein paar Jahre ein Teil der Alten Meister nicht zu sehen ist, aber die Kunst der Moderne – wir haben es schon gesagt – ist die ganze Zeit kaum zu sehen. Insofern ist das für uns durchaus auch eine Lösung, wenngleich nicht die beste.

Als vierte Variante ist zu prüfen – das ist eine Auflage des BMF –, ob das Ganze ohne irgendwelche Neubaumaßnahmen bei den bestehenden Liegenschaften unterzubringen ist. Es wird quasi alles geprüft. Es werden beim Kulturforum auch verschiedene Standorte für eine Erweiterung oder für eine Galerie des 20. Jahrhunderts geprüft werden. Die alte Idee, die noch aus der Zeit vor der Wende stammt, hinter der Neuen Nationalgalerie – Lassen wir jetzt mal die denkmalpflegerischen Aspekte außer Acht! Wenn man keinen Verbindungsgang schafft – hier Sigismundstraße –, ist es vielleicht nicht so tragisch. Aber die Fläche ist ca. 5 500 m². Wenn man dort etwas baut, was auch nicht ganz billig werden wird – sicher keine 150 Millionen Euro, aber auch nicht ganz billig –, dann hat man aber auch die Konsequenz, dass das 20. Jahrhundert eben nicht an einem Ort umfassend gezeigt werden kann, sondern es wird wieder auf verschiedene Standorte zerteilt. Was wir wollen, ist ein Überblick der Gesamtkunstentwicklung, und wir wollen auch den Mies-Bau, die Neue Nationalgalerie als eine Ausstellungshalle. Dazu wird sicher Herr Kittelmann noch das eine oder andere sagen. Das sind die wesentlichen Punkte, zu denen ich etwas sagen wollte, und ich würde meine Kollegen bitten, entsprechend zu ergänzen und zu vertiefen. – Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Herr Prof. Eissenhauer!

Prof. Dr. Michael Eissenhauer (Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin): Vielen Dank! – Ich glaube, dass vor allem die beiden Sammlungen – Herr Lindemann und Herr Kittelmann – das noch mal auch aufgrund der Fragen ausführen sollten.

Ich möchte noch mal die von Ihnen wiederholt aufgeworfene Frage – das hat Herr Parzinger weitestgehend auch schon angesprochen – nach dieser Zwischenlösung aufgreifen. Ich habe vorhin versucht zu sagen, und ich sage es wirklich gern, denn es muss authentisch sein: Die Staatlichen Museen mit den betroffenen Sammlungen streben keine Zwischenlösung an, sondern wir haben darüber nachgedacht, ob man in dem Prozess – so, wie ihn Herr Parzinger geschildert hat – gegebenenfalls vorübergehende Zwischenlösungen akzeptieren kann oder nicht.

Von uns – weder von der Stiftung noch von den Museen – kam niemals eine Aussage: Diesen Herbst, nächstes Jahr oder sonst wann ziehen wir aus. – Für uns war von Anfang an ganz klar, im gesamten Prozess über das, was hier im Raum Zwischenlösung genannt wurde: Ein Ausziehen der Alten Meister aus der derzeitigen Gemäldegalerie an einen neuen Ort wird es erst geben, wenn ganz klar – politisch nachvollziehbar, verlässlich geplant, zeitlich durchgeplant und finanziell ausgestattet – ein Alternativstandort dafür da ist. Dieser Alternativstandort kann vorübergehend eben auch eine Zwischennutzung anderer Gebäude sein, z. B. dem Bodemuseum durch verdichtete Zusammenführungen und gegebenenfalls auch andere Standorte, wenn sie da sind. Wenn die anderen Standorte nicht da sind, kommt es für uns nicht infrage, die Alternative im Depot zu suchen. Das wollte ich noch mal aufgreifen und klarstellen.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Herr Prof. Lindemann, bitte!

Prof. Dr. Bernd Lindemann (Direktor der Gemäldegalerie): Ich habe mir ein paar Fragen aufgeschrieben, bei denen ich denke, dass ich berufen bin, sie zu beantworten. Eine Frage, die Herr Brauer gestellt hat, die aber auch von den Grünen kam: Wie sieht es mit dem Kupferstichkabinett und dem Kunstgewerbemuseum aus? – Das sind zwei Sammlungen, die ihre Wurzeln in der Tiefe der Geschichte haben, aber in die Gegenwart und Zukunft hineinsammeln. Dadurch unterscheiden sie sich ein bisschen von der Gemäldegalerie und der Skulpturensammlung. Deswegen ist für die Staatlichen Museen immer unstrittig, dass der Ort dieser beiden Sammlungen das Kulturforum sein soll, weil die Gegenwart und die Zukunft dort mit eingeschlossen sind.

Das bedeutet aber im umgekehrten Schluss, dass wir selbstverständlich mit beiden Sammlungen zusammenarbeiten, wenn wir die Gemäldegalerie verlagern. Wir haben jetzt schon in der Gemäldegalerie am Kulturforum einen Raum umgewidmet, und der wird „Das Kabinett in der Galerie“ genannt. Dort machen die Kollegen des Kupferstichkabinetts turnusmäßig Ausstellungen. Wir hatten 2006 die Ausstellung der Rembrandt-Radierungen ebenfalls in der Gemäldegalerie, und das zeigt, wie wunderbar das funktionieren kann. Mit anderen Worten: Wir werden für das Bode-Museum und/oder Erweiterungsbau selbstverständlich auch einen Auftritt für das Kupferstichkabinett vorsehen.

Kunstgewerbemuseum: Das ist ein ganz spannendes Ding, weil es beim Kunstgewerbemuseum im Gegensatz zur Alten-Meister-Kunst nicht die Zäsur um 1800 gibt, sondern um 1900. Will sagen: endgültiges Weg von der Handwerkskunst hin zur Industrie, zur Serienfertigung. Dann gibt es noch einen Bereich, nämlich das ganz hohe Mittelalter, was eigentlich nicht unter dem Gesichtspunkt des Kunsthandwerks zu begreifen ist. Wenn Sie jetzt in das Bode-Museum gehen, können Sie zum Beispiel den Welfenschatz dort bewundern. Das ist ein Gedanke, mit dem wir uns intensiv beschäftigen, gerade Bereiche aus der hochmittelalterlichen Schatzkunst im Bode-Museum oder auch im Erweiterungsbau zu zeigen, wobei noch diskutiert wird, ob in einem eigenen, erkennbaren Abschnitt oder ebenfalls integriert mit anderen Dingen. Was wir auf jeden Fall nicht anstreben, sind sogenannte Period Rooms.

Damit komme ich zu der Frage, wie es dazu kommen konnte, dass Gemäldegalerie und Skulpturensammlung überhaupt getrennt wurden. Das ist tatsächlich ein gewisser Purismus, der sich Anfang der 30er-Jahre abzeichnete, wobei man sich immer darüber im Klaren sein muss: Vor der Eröffnung des Deutschen Museums dürfen Sie allen Fotos, die im Kaiser-Friedrich-Museum gemacht wurden, nicht trauen, denn das Haus war damals hoffnungslos überfüllt. Erst der Nordflügel des Pergamonmuseums, der ja ein Erweiterungsbau für das heutige Bode-Museum, das ehemalige Kaiser-Friedrich-Museum, war, löste die Raumnot. Im Kaiser-Friedrich-Museum war die Mschatta-Fassade ausgestellt. Das heißt, es war so extrem eng, dass es dadurch zu den Fotos kam, die die Räume extrem überfüllt darstellen.

Eines blieb aber beibehalten, nämlich der Grundsatz: Gemälde und Skulpturen jeweils unter einem Dach! –, und das ist der entscheidende Qualitätsfall, den ich in der Nachkriegssituation sehe, dass die räumliche Trennung von Gemälden und Skulpturen immer weiter wird. Insofern ist es schon wichtig, dass die unter ein Dach kommen, und dann ergibt sich die Überlegung: Es gibt Bereiche, in denen sich das wirklich anbietet. Natürlich gibt es ganze Bereiche, in denen man gar keine Skulptur zu den Gemälden stellen kann, etwa in der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts.

Dann wurde gefragt, was im Moment sichtbar ist. Danach fragte der Herr von den Piraten. Ich glaube, da haben Sie Herrn Kittelmann und mich verwechselt. In der Gemäldegalerie sind jetzt 50 Prozent der Bestände ausgestellt. Von insgesamt 3 000 Objekten zeigen wir 1 500. Ich rechne fest damit, dass das beim Bode-Museum plus Erweiterungsbau auch möglich sein wird. Die Frage, wie viel man in Interimslösungen ausstellen kann, hängt jeweils auch von der Auswahl ab, die man dann zu treffen hat. Damit es nicht hinterher heißt: Lindemann sagt dazu gar nichts –: Für mich als Direktor der beiden Sammlungen versteht es sich von selbst, dass mir alles daran liegt, dass sich eine mögliche Interimslösung auf maximal einen Vormittag und einen Nachmittag erstreckt.

Vorsitzender Frank Jahnke: Zwischen Vormittag und Nachmittag und den fünf Jahren, die Herr Parzinger immerhin für denkbar hält, liegt eine gewisse Kluft. – Herr Kittelmann, bitte!

Udo Kittelmann (Direktor der Nationalgalerie): Ich würde gern an die Worte von Herrn Lindemann bezüglich des Kupferstichkabinetts anschließen. Ich glaube, es ist ganz wichtig zu sagen, wie sehr uns allen gerade das Kupferstichkabinett am Herzen liegt, und ich möchte daran erinnern, dass wir seit ungefähr dreieinhalb Jahren sogar in der Neuen Nationalgalerie eine permanente, wenn auch, wenn Sie so wollen, viel zu kleine Ausstellungsfläche für das Kupferstichkabinett haben. Das heißt, in einem zukünftigen Museum oder in einer Galerie des 20. Jahrhunderts müssen auch die Bestände gerade des Kupferstichkabinetts, was das 20. Jahrhundert angeht, integriert werden. Auch da besteht diese wunderbare Chance.

Was eben so anklang – ich versuche, das jetzt mal meinem Verständnis nach zu orten –, als der Hamburger Bahnhof erwähnt wurde, ist eine berechtigte und wichtige Frage. Diese Planungen, die wir alle hier planen, sehen ja wirklich eine langfristige Gültigkeit für mindestens das 21. Jahrhundert vor. Darüber hinaus können wir uns keine Gedanken machen. Aber ich glaube, für das 21. Jahrhundert können wir uns jetzt, am Anfang des 21. Jahrhunderts, Gedanken machen. Wenn auf der einen Seite endlich – mit 80-, 90-jähriger Verspätung – das Museum des 20. Jahrhunderts hier ankommt, dann ist aber das Museum für das 21. Jahrhundert gleichzeitig, nämlich durch den Hamburger Bahnhof, schon da.

Und Sie fragten danach: Ja, was passiert mit zukünftigen Künstlergenerationen, mit zukünftigen Schenkungen in allen Bereichen? – Nur dadurch werden die Staatlichen Museen, die Nationalgalerie überhaupt erst fähig, attraktiv zu sein für diese überspannenden Jahrzehnte. Also Sie haben, wenn Sie so wollen, nicht nur eine Doppellösung, sondern sogar eine Dreifachlösung mit all diesen Plänen, die wir jetzt uns zusammen vornehmen. – Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Dr. Lindemann möchte etwas ergänzen. – Bitte!

Prof. Dr. Bernd Lindemann (Direktor der Gemäldegalerie): Ich hatte mir eine Frage notiert, aber noch nicht beantwortet. Aber das geht ganz schnell. Digitalisieren tun wir sowieso und nicht nur die Dinge im Depot. Ich finde übrigens das französische Wort „réserve“ viel schöner als das Wort „Depot“. Das bedeutet, dass man die Dinge dort in Reserve hat. Also: digitalisieren tun wir. Es gibt eine Strategie bei den Staatlichen Museen: Es wird alles digitalisiert, und es kommt alles ins Netz.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen gibt es nicht mehr. Dann möchte ich Ihnen erst einmal ganz herzlich danken und zum Abschluss den Satz von Herrn Prof. Parzinger aufgreifen. Er sagte, wenn einmal die Sache in die falsche Richtung läuft, dann ist das sowieso schon mal schlecht. Aber ich hoffe, dass wir mit dem heutigen Termin und mit anderen Diskussionen dazu beitragen, dass die Sache langsam in die richtige Richtung läuft und dass Berlin sich über das neue Museum natürlich freut. Sie sehen hier Landespolitiker, die sich bei der kulturellen Entwicklung dessen, was sich auf dem Gebiet der Stadt abspielt, was sich teilweise sogar im Eigentum der Stadt befindet, sehr engagieren, und wir freuen uns natürlich über Ihr Engagement, dass Sie zu viert hier erschienen sind, um sämtliche Bereiche der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in diesem Bereich zu repräsentieren und uns Ihre Vorstellungen zu erläutern. Ich hoffe, dass diese Darstellungen auch den Ausschussmitgliedern hier einiges an zusätzlichen Erkenntnissen gebracht haben, und wünsche Ihnen noch einen weiterhin schönen Tag, während wir in der Tagesordnung fortfahren. – [Beifall] –

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Kulturbus und Gedenkstättenlinie
(auf Antrag der Fraktion der CDU)

[0057](#)
Kult

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 4 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.